

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 11 (1903)

Heft: 13

Artikel: Etwas vom Insektenpulver

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-545491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die von hohen Bergen abstürzten und schwer verwundet liegen blieben; Jäger, die von wilden Tieren angefallen wurden, erzählten nachher, was sie empfunden haben, oder sprechen von einer undefinierbaren, unangenehmen, aber nicht schmerzhaften Empfindung, einzelne sogar von angenehmen Empfindungen, und während z. B. ein Mann einen Berg hinabfiel und an Felsen sich zerriß, zählte er die Stöße, fühlte sie aber nicht, dachte in vehementester Geschwindigkeit an Vergangenes und Zukünftiges, vernahm ein angenehm klingendes Tönen, verspürte ein Gefühl unbeschreiblichen Wohlbehagens und dgl. mehr. Offenbar veranlaßte der Schreck, die mächtige Erschütterung des Nervensystems, diese wohlthätige Unempfindlichkeit gegen körperliche Verletzungen.

Wie gestaltet sich aber das Sterben bei Krankheiten? Zweifellos ist, daß einzelne Sterbende fast bis zum Ende dulden müssen, obwohl in den wirklich letzten Augenblicken auch bei ihnen zumeist das Bewußtsein unnachtet wird. Solche Fälle bilden aber doch die entschiedene Ausnahme und bei ihrer Beurteilung bezüglich unserer Frage ist auf das allerschärfste eine Tatsache hervorzuheben: diese Schmerzen und Qualen treten ja nicht während des Sterbens auf, sondern gehören dem Krankheitsprozeß an; nicht das Sterben, sondern die Krankheit ist hier qualvoll. Die Pflicht des Arztes, sanft sterben zu lassen, bedeutet keineswegs, das Leben abzukürzen, Daß dem Arzt nie und nimmer das Recht zusteht, das Leben des andern, und sei es den fürchterlichsten Qualen ausgesetzt, auch nur um eine Stunde abzukürzen, bedarf für einen korrekt Denkenden nicht eines einzigen Wortes der Begründung. Der mächtige Trieb zum Leben — die unabwendbare Notwendigkeit des Sterbens, wie überbrückt die Natur diese flammenden, diese harten Gegensätze? Oh, sie ist eine bewunderungswürdige Künstlerin! Käme ihr Walten stets rein zur Geltung, würde sie nicht zu allermeist gewaltsam in ihrem Wirken unterbrochen, so würde uns diese ihre Größe und Güte noch viel ausdrucksvoller zum Bewußtsein kommen. „Was empfinden Sie?“ fragte man den sterbenden 100jährigen Fontenelle. „Gar nichts, als daß es mir schwer wird, zu leben.“ Und als Brillat-Savarin einer sterbenden 93jährigen Verwandten ein Glas Wasser reichte, sagte diese: „Vielen Dank für diesen letzten Dienst; wenn du je so alt werden solltest, wie ich, so wirst du einsehen, daß der Tod für den Menschen ebenso sehr ein Bedürfnis ist, wie der Schlaf.“



Etwas vom Insektenpulver.

Unter den vielen Bedarfsartikeln, die von den europäischen Offizieren und Soldaten mit nach China genommen wurden, und zwar in recht erheblichen Mengen, ist das persische Insektenpulver nicht genannt worden. So notwendig es für gewisse Länder und Verhältnisse ist, spricht man doch nicht gern viel davon. Der Name „persisches“ Insektenpulver ist längst veraltet und falsch, er verschwindet auch immer mehr, denn fast das gesamte in Europa gebrauchte Insektenpulver, mag es als „Zacherlin“ oder unter anderer Bezeichnung in den Handel kommen, stammt aus Dalmatien und Montenegro, wo die dazu verwendete Pflanze, eine Chrysanthemumart (*Pyrethrum cinerariæfolium*) von jeher in gewissen Gebirgsstrichen wild wächst. Die wilde Pflanze allein würde jedoch den Bedarf weitaus nicht decken können, und da sind denn seit einer geraumen Zeit besonders in Dalmatien an der Küste von Spalato bis Budua und auf einigen Inseln Anpflanzungen angelegt worden, die dem Lande jährlich mehrere Millionen Gulden einbringen. Der Zentner der getrockneten Blumen wechselt von 120 bis 270 Gulden (der höchste 1878 in Triest gezahlte Preis). Selbst wenn er aber nur 80 Gulden betragen würde, wäre der Chrysanthemumbau noch immer rentabler, als die Weinkultur, trotz der in Dalmatien so hoch stehenden Weinpreise. Nur kann die Pflanze dort absolut nicht gedeihen, wo die Temperatur im Winter unter 5° C. sinkt. Sie scheint sich übrigens nur in der Nähe der Hochebenen und Küstenstrecken, wo man sie wild antrifft, der Kultur anzubequemen, ohne von ihrer insekzentötenden Kraft etwas einzubüßen. Die Amerikaner hatten den Versuch der Einführung in ihrem Lande gemacht. Die Pflanze gedieh prächtig und Amerika kaufte in Triest kein dalmatinisches Erzeugnis mehr. Aber der hinkende Bote kam nach; die dort gezogenen Pflanzen hatten die insekzentötende Eigenschaft eingebüßt, und seitdem sind die Adrialänder ohne besondere Konkurrenz geblieben.

Dalmatien und Montenegro verdanken diese Einnahmequelle einer Deutschen. In den vierziger Jahren lebte in Ragusa eine arme Frau, die mit den Erträgnissen eines kleinen

Gartens, den sie selbst bebaute, kümmerlich ihr Dasein fristete. Ihr Name, Anna Kosauer, als der einer großen Wohltäterin Dalmatiens und in gewisser Beziehung auch als einer Wohltäterin der von Insekten geplagten und Reinlichkeit liebenden Menschheit, verdient der Vergessenheit entrissen zu werden. Sie hatte eines Tages in ihrem Garten wildwachsende Chrysanthemumblüten gepflückt und das unnütze Sträußchen dann in einen Winkel geworfen. Zufällig gewahrte sie einige Wochen darauf das welcke Sträußchen auf der Erde, und es fiel ihr auf, daß um dasselbe ein ganzes Ameisenvolk neben anderen Insekten tot lag. Die intelligente Frau erkannte richtig, nur die Pflanzen konnten die Tiere getötet haben. Als sie erfuhr, daß die dalmatinischen Bauern die Pflanze Buhatsch, d. h. Käusetöter, nennen, war ihr Plan gefaßt. Sie baute und kaufte die wilden Blumen und wurde die erste Fabrikantin von Insektenpulver, allerdings in bescheidenem Umfange und ohne Reklame. Nach ihrem Tode versandte der Ragusaner Apotheker Dobraz, der in das Geheimnis eingeweiht worden war, das Pulver auch in die Ferne, und als es sich wirksamer erwies, als das aus dem Kaukasus und Persien stammende, wurde es immer mehr angebaut und bildet heute einen nicht zu unterschätzenden Handelsartikel.

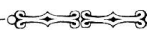


Freiwilliges Sanitätswesen.

Über diese Angelegenheit äußert sich die Kommission des Ständerats in ihrem Bericht über die Geschäftsführung des Bundesrates vom 16. Mai 1903 folgendermaßen:

„Die Bestrebungen zur Hebung des freiwilligen Sanitätswesens haben im Berichtsjahr eine große und erfreuliche Förderung erfahren durch die Vorlage des Entwurfes zu einem Bundesbeschluß betreffend den Ausbau der freiwilligen Sanitätshilfe zu Kriegszwecken. Die vor Erlaß der bezüglichen bundesrätlichen Botschaft angestellte Untersuchung und die Erhebungen über die einschlägigen Zustände in anderen Ländern ergaben das beschämende Resultat, daß wir in dieser Beziehung gegenüber anderen Staaten noch weit zurück sind. Umso mehr begrüßen wir diesen ersten Schritt zur Entwicklung der freiwilligen Sanitätshilfe im Kriegsfall.“

Wöge das Schweizervolk die in diesen Worten der ständerätlichen Kommission liegende Mahnung beherzigen, dem freiwilligen Hilfswesen, d. h. besonders seinem Hauptvertreter, dem Schweiz. Roten Kreuz, mehr Beachtung zu schenken als bisher.



Die Delegiertenversammlung des Schweiz. Samariterbundes

fand programmgemäß am 6. und 7. Juni in St. Gallen statt. Trotz der exzentrischen Lage des Versammlungsortes an der Ostgrenze des Vaterlandes fanden sich schon am Samstagabend eine schöne Zahl von Delegierten in St. Gallen ein. Ihnen wurde von Seite der st. gallischen Vereine und Bevölkerung in liebenswürdigster Gastfreundschaft eine sehr gelungene Abendunterhaltung in den weiten Sälen des Schützengartens gewidmet. Nach einem für diesen Anlaß besonders gedichteten und in wirkungsvoller Weise vorgetragenen Festgruß, den die Leser an anderer Stelle dieses Blattes finden, folgten sich in bunter Reihe Vorträge der vorzüglichen Stadtmusik, lebende Bilder, dargestellt vom Samariterinnen- und Militärjanitätsverein, Pyramiden des Staditurnvereins, prächtige Liedervorträge für Sopran, Tenor und Bariton und ja nicht zu vergessen ein sehr fröhliches „Theaterstückli“, das nebst vielem Humor aufs deutlichste den Geist des Tages verkörperte, indem es in drastischer Weise den Nutzen des Samariterwesens klar vor Augen stellte.

Die Delegiertenversammlung, d. h. die eigentlichen Verhandlungen wurden am Sonntag in einer Sitzung zwischen 11¹/₄ und 12³/₄ Uhr erledigt im Beisein von 99 Delegierten, die 74 Sektionen vertraten. Gleich bei Beginn der Verhandlungen votierte die Versammlung auf Antrag des Präsidenten der Sektion Außersihl, der vom Präsidenten von Enge Zürich unterstützt wurde, den Betrag von 500 Fr., der dem Centralpräsidenten Hrn. Louis Cramer von Zürich durch den Centralvorstand in Form eines Geschenkes zu überreichen sei, als Anerkennung für seine in neunjähriger Amtsführung um den Samariterbund erworbenen Verdienste. Hr. Präsident Cramer erstattete hierauf den Jahresbericht und Hr. Kassier Lieber legte